



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

PROJEKTBÜRO
ANGEWANDTE
SOZIALFORSCHUNG

Inklusion im neuen KörperHaus

Eine Studie im Rahmen des Seminars „In und mit der Hamburger Zivilgesellschaft sozialwissenschaftlich forschen“ in Kooperation mit dem *Projektbüro Angewandte Sozialforschung* des Fachbereichs Sozialwissenschaften der *Universität Hamburg* und der *Körper-Stiftung*

September 2019

Seminarleitung

Kea Glaß, M.A.

Studierende der Universität Hamburg

Miguel Estevez

Luka Herzog

Alexander von Werne

Co-Forscher*innen

Ebrahim Momenzada

Beate Schönbrodt

Helmuth Sturmhoebel

Peter Windmüller

Hilke Zühlke

Projektbüro Angewandte Sozialforschung

Allende-Platz 1

20146 Hamburg

E-Mail: projektbuero.wiso@uni-hamburg.de

Zentrale Ergebnisse

Der Bau des neuen *KörperHaus* wird für alle Beteiligten und auch für die Bewohner*innen in Bergedorf viele Veränderungen mit sich bringen. Mit diesen gehen sowohl Herausforderungen als auch Chancen einher. Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist es deshalb, gemeinsam mit Co-Forscher*innen aus der Region, eine Grundlage dafür zu schaffen, möglichen Hindernissen und Konfliktpunkten bereits vor der Eröffnung des neuen Hauses zu begegnen. Dabei wurde jeweils eine Diskussion mit (1) Nutzern*innen des *Haus im Park (HiP)*, (2) der *Arbeiterwohlfahrt (AWO)* sowie mit (3) Menschen mit Behinderung geführt. Darüber hinaus wurden (4) Menschen mit Migrationshintergrund anhand von leitfadengestützten Interviews befragt. Im Folgenden werden die zentralen Erkenntnisse der Forschungsarbeit hinsichtlich der unterschiedlichen Hindernisse für eine Inklusion von Bergedorfer*innen ab 55 Jahren in das neue *KörperHaus* wiedergegeben:

1. Der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen

Die Diskutant*innen und Befragten aus allen vier einbezogenen Gruppen sind sich über die große Bedeutung der finanziellen Voraussetzung in Bezug auf die gesellschaftliche Teilnahme einig. Die Nutzer*innen der *AWO* und Menschen mit Behinderung gehen bei ihrer Einschätzung noch weiter und sagen deutlich, dass Menschen mit geringen finanziellen Mitteln schlechtere Chancen haben, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Übereinstimmend wurde festgestellt, dass ältere Menschen finanzielle Unterstützung oft aus Scham nicht annehmen. Finanzielle Unterstützung stellt jedoch einen wichtigen Ansatzpunkt dar, um Inklusionshindernisse zu beseitigen und die Teilhabe aller zu ermöglichen.

2. Der Einfluss von Bildung

Alle Gruppen sind sich darüber einig, dass ein ähnliches Bildungsniveau beim Knüpfen von Kontakten wichtig ist und große Bildungsunterschiede ein Hindernis darstellen. Die Diskutant*innen aus dem *HiP* sehen für Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen sogar ein Exklusionsrisiko, da dies dazu führen könnte, dass eine Beteiligung an kulturellen Ereignissen schwierig wird. Im Gegensatz dazu wurde in der Diskussionsrunde der *AWO* angemerkt, dass es diverse Angebote gäbe, in welchen Bildung keine Rolle spiele. Als Beispiel hierfür nannten die

Befragten Tanzveranstaltungen. Ein wichtiger Punkt der AWO-Diskussion und der Gespräche mit Menschen mit Migrationshintergrund ist, dass es Angebote für alle Bildungsgruppen geben muss. In dieser Kategorie ist außerdem interessant, dass die befragten Menschen aus der AWO einigen Mitgliedern ihrer Institution ein „Minderwertigkeitsgefühl“ gegenüber Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen zuschreiben. Die Angst vor einer Ausgrenzung aufgrund eines geringeren Bildungsstandes oder durch Sprachdefizite spielt auch für Menschen mit Behinderung und Menschen mit Migrationshintergrund eine zentrale Rolle. Ein Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit wird von diesen Gruppen einstimmig als Inklusionshindernis wahrgenommen. Ein Punkt, welcher ausschließlich durch Diskutanten*innen des *HiP* geäußert wurde, ist die Sorge vor einem Verlust der gewohnten Umgangsformen durch Menschen mit geringeren Bildungsabschlüssen.

3. Angst vor Neuem

Die Angst vor einer unbekanntem Situation spielt eine wichtige Rolle bei allen Befragten. Der Konsens aller Teilnehmer*innen ist, dass diese Angst besonders ältere Menschen betrifft und sich vielfältig äußern kann. Einige Befragte nehmen beispielweise die Sorge wahr, sich bei neuen Aktivitäten vor der Gruppe zu blamieren. Andere Teilnehmer*innen nehmen diese Angst vornehmlich bei großen Veränderungen des gewohnten Umfeldes wahr. Diese Sorgen hängen auch damit zusammen, dass es älteren Menschen schwerer fällt, sich auf Veränderungen einzulassen, was jedoch nicht bedeutet, dass Veränderungen automatisch als schlecht wahrgenommen werden. Insgesamt lässt sich feststellen, dass Angst vor Neuem von allen Gruppen als Inklusionshindernis wahrgenommen wird, da es die Menschen davon abhält neue Dinge auszuprobieren.

4. Mobilitätseinschränkungen und Barrieren

Mobilitätseinschränkungen werden von allen Gruppen als Inklusionshindernis bei der gesellschaftlichen Teilhabe wahrgenommen. Alle Befragungsgruppen sind sich darüber einig, dass es besonders körperlich eingeschränkte Personen oft schwer haben, teilzunehmen. In der Diskussion mit Menschen mit Behinderung bewertet ein*e Diskutant*in die Anfahrt zum neuen *KörperHaus* wie folgt: „[...] mit dem Rollstuhl ist das nicht möglich.“ Unterschiedliche Teilnehmer*innen der Diskussionen der AWO und Menschen mit Behinderungen haben in diesem Zusammenhang den Wunsch nach mehr Transparenz bei der Planung des neuen Hauses

geäußert. Nach Meinung aller Diskutanten*innen könnten einige Probleme so im Vorfeld besser identifiziert und gelöst werden.

5. Beziehungen zwischen den Befragungsgruppen

Auch aus den jeweiligen Einstellungen und Beziehungen der Gruppen zueinander lassen sich mögliche Inklusionshindernisse ableiten. So beschreiben die HiP-Diskutanten*innen das eigene Klientel zwar als “offen”, gaben jedoch auch an, dass unterschiedliche Nutzer*innen Vorbehalte gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund hätten. Insbesondere gegenüber Muslim*innen wurden Unsicherheiten geäußert. Auch die Vertreter*innen der AWO äußerten vereinzelte Vorbehalte gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Diese Einstellung einiger zukünftiger Nutzer*innen des neuen *KörperHaus* könnte zu einer erschwerten Inklusion von Menschen mit Migrationshintergrund bzw. von Menschen mit muslimischem Glauben führen.

Darüber hinaus wurde aus den Diskussionen mit Vertreter*innen des *HiP* auf der einen Seite und Befragten der *AWO* auf der anderen Seite deutlich, dass beide Gruppen möglicherweise in einem angespannten Verhältnis zueinanderstehen und eine gegenseitige Annäherung momentan schwierig erscheint. Dies verdeutlicht auch die folgende Aussage eines/einer Diskutant*in: „[...] ich finde, dass zwischen *HiP* und der *AWO* sehr viel Widerstand besteht [...] für mich sind das im Moment zwei miteinander unvereinbare Welten.“ Diese Unstimmigkeiten zwischen einigen Nutzer*innen des *HiP* und der *AWO* könnten zu zwischenmenschlichen Konfrontationen führen und somit die Inklusion aller in das neue *KörperHaus* erschweren.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass von allen Gruppen Inklusionshindernisse wahrgenommen werden und mehrfach der Wunsch nach einer stärkeren Einbeziehung in die Gestaltung des neuen *KörperHaus* geäußert wurde.

Inhaltsverzeichnis

Zentrale Ergebnisse.....	2
Inhaltsverzeichnis.....	5
1. Einleitung.....	7
2. Theoretischer Rahmen.....	11
2.1 Zentrale Begrifflichkeiten – Was bedeuten Inklusion und Exklusion?	11
2.2 Wohlfahrtsstaatstheorie und forschungsleitende Annahmen.....	12
3. Methodisches Vorgehen – Wie wurde geforscht?.....	14
3.1 Auswahl der Befragten – Wer wurde beforscht?	15
3.2 Feldphase – Wie sind die Gruppendiskussionen verlaufen?	17
4. Forschungsergebnisse – Wie werden Hindernisse bei der Inklusion in das neue KörperHaus wahrgenommen?.....	19
4.1 Haus im Park	19
4.1.1 Selbstwahrnehmung.....	20
4.1.2 Der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen	20
4.1.3 Der Einfluss von Bildung.....	21
4.1.4 Angst vor Neuem	21
4.1.5 Menschen mit Migrationshintergrund	22
4.1.6 Verhältnis zur AWO.....	22
4.1.7 Religion	23
4.2 AWO.....	23
4.2.1 Selbstwahrnehmung.....	23
4.2.2 Der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen	24
4.2.3 Der Einfluss von Bildung.....	24
4.2.4 Angst vor Neuem	25
4.2.5 Mobilitätseinschränkungen und Barrieren.....	25
4.2.6 Menschen mit Migrationshintergrund	26
4.2.7 Verhältnis zum HiP.....	27
4.3 Menschen mit Behinderung.....	28
4.3.1 Selbstwahrnehmung.....	28

4.3.2	Der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen	29
4.3.3	Der Einfluss von Bildung.....	29
4.3.4	Angst vor Neuem	30
4.4	Menschen mit Migrationshintergrund	31
4.4.1	Selbstwahrnehmung	31
4.4.2	Der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen	32
4.4.3	Der Einfluss von Bildung.....	32
4.4.4	Angst vor Neuem	33
4.4.5	Mobilitätseinschränkungen und Barrieren	33
4.4.6	Religion	34
5.	Zusammenfassung und Fazit.....	34
6.	Quellen.....	38
7.	Anhang.....	39
7.1	Zeitungsartikel „Wer gut zu Fuß ist, gelangt auch ins neue Körper-Haus“	39
7.2	Erhebungsinstrument (Leitfaden)	40
7.3	Datenschutzerklärung.....	45

1. Einleitung

Knapp zwei Millionen Menschen über 80 Jahre leben in Deutschland allein (Petsch 2013, NDR). Im europäischen Vergleich lässt sich feststellen, dass Deutschland mit einem Anteil von 33% alleinlebender Personen ab 65 Jahren leicht über dem Durchschnitt liegt (Statistisches Bundesamt, Ältere Menschen in Deutschland und der EU 2016, S. 69). Einsamkeit im Alter ist ein Thema, mit dem sich nicht nur Betroffene selbst auseinandersetzen, sondern welches in der öffentlichen Wahrnehmung zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt.

Neben gesundheitlichen Problemen, die zu Mobilitätseinschränkungen führen, und dem Fehlen von Familienmitgliedern in unmittelbarer Umgebung, kann Einsamkeit im Alter unter anderem dadurch hervorgerufen werden, dass unterschiedliche Strukturen, wie zum Beispiel die Arbeit oder auch sportliche Aktivitäten wegfallen, in denen vorher soziale Kontakte geknüpft werden konnten. Es bestehen somit weniger Angebote, die auf die Bedürfnisse und Interessen dieser Altersklasse eingehen. Das Bedürfnis nach Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen spielt auch im Alter eine große Rolle. Damit ist es von besonderer Bedeutung sich auch mit dem Thema Inklusion, also dem Ermöglichen einer Teilnahme aller Interessierten, zu beschäftigen. In Bergedorf wird es hierfür zukünftig eine Begegnungsstätte geben, das neue *KörperHaus*, welches den Interessen aller Bergedorfer*innen ab 50 Jahren entsprechen soll.

Das neue KörperHaus

Der selbstformulierte Anspruch des neuen *KörperHaus* ist es, ein Treffpunkt für alle Menschen aus Bergedorf zu sein. Dieser Anspruch stellt die Grundlage dieses Forschungsprojektes dar. Bereits bestehende Begegnungsstätten in Bergedorf, wie beispielsweise das Kultur- und Veranstaltungszentrum *Haus im Park (HiP)* oder die *Arbeiterwohlfahrt Bergedorf (AWO)*, werden zukünftig im neuen *KörperHaus* zusammengelegt. Ziel ist es, möglichst alle Interessierten anzusprechen und eine gesellschaftliche Teilhabe aller in den neuen Räumlichkeiten zu ermöglichen. Durch den Umzug wird es sowohl für die Umziehenden als auch für die Anwohner*innen in der Umgebung Veränderungen geben. Menschen, die bisher in keiner Organisation aktiv waren, können durch die zentrale Lage am Bergedorfer Bahnhof besser angesprochen werden.

Forschungsfrage

Dieses Forschungsprojekt soll einen Beitrag dazu leisten, das neue *KörperHaus* für die zukünftigen Nutzer*innen so offen wie möglich zu gestalten und die Inklusion damit zu erleichtern. Besonders von Besucher*innen des *HiP* konnte im Vorfeld des Projektes Kritik vernommen werden. Einerseits fehlt die räumliche Nähe des *KörperHaus* zum Bergedorfer Villenviertel, andererseits werden neu hinzukommende Gruppen teilweise kritisch gesehen. Aus diesem Grund konzentriert sich der folgende Projektbericht auf den Aspekt der Inklusion.

Im Forschungsprozess war es von zentraler Bedeutung die Zielgruppe des neuen *KörperHaus*, also ältere Menschen aus Bergedorf und Umgebung, mit einzubeziehen. Dabei ging es zunächst darum, zu verstehen, wie die Betroffenen mögliche Hindernisse wahrnehmen, die sich durch ein Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Nutzer*innen im neuen *KörperHaus* ergeben könnten. Hierbei sollen auch Punkte herausgearbeitet werden, die die zukünftigen Nutzer*innen für eine bessere Inklusion nutzen können. Besonders interessant ist auch die Frage, warum einige Angebote von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen nicht wahrgenommen werden und warum bisher trotz einiger Berührungspunkte kaum Durchmischungen dieser Gruppen stattgefunden haben. Daraus ergibt sich die folgende Forschungsfrage: *Wie werden Hindernisse bei der Inklusion in das neue KörperHaus wahrgenommen?*

Rahmenbedingungen des Projektes

Die Forschungsarbeit wurde unter dem Oberthema „Gut Altwerden in Bergedorf“ von der *Körper-Stiftung* in Auftrag gegeben. Diese soll dazu beitragen, dem Anspruch des *KörperHaus* gerecht zu werden, ein Treffpunkt für alle zu sein. Auch Gruppen, die bisher im *HiP* wenig oder kaum repräsentiert sind, sollen hier mit einbezogen werden. Das Forschungsprojekt findet im Rahmen eines Seminars an der Universität Hamburg statt, welches sich mithilfe eines speziellen Forschungsansatzes, der im nächsten Abschnitt beschrieben wird, einer zivilgesellschaftlichen Thematik, dem Altwerden in Bergedorf, annähert. Das Seminar läuft insgesamt ein Jahr, wobei es sich im ersten Teil hauptsächlich mit der Planung und Durchführung der Datenerhebung befasste. Im zweiten Halbjahr wurden die erhobenen Daten ausgewertet und in diesem Ergebnisbericht verschriftlicht. Hinter diesem Seminar steht eine Kooperation des *Projektbüros Angewandte Sozialforschung* am *Fachbereich Sozialwissenschaften* der *Universität Hamburg* mit der *Körper-Stiftung*. Das *Projektbüro* versteht sich als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und

Gesellschaft und befördert Kooperationsprojekte, in denen relevante, gesellschaftliche Fragestellungen bewältigt werden (Projektbüro Angewandte Sozialforschung 2019).

Gemeinsam mit der Gesellschaft forschen

Um die Meinungen möglichst unterschiedlicher Gruppen in die Forschungsarbeit mit einfließen zu lassen, wurde gemeinsam mit Bergedorfer*innen geforscht, die über 55 Jahre alt sind und entweder bereits in einer Institution aktiv sind oder bisher keine Angebote einer Institution wahrgenommen haben. Die sogenannten *Co-Forscher*innen* wurden dabei in jeden Schritt des Forschungsprozesses eingebunden. Sie unterstützen die Forschenden durch ihr Wissen sowie ihre Erfahrungen aus der Gesellschaft und bringen durch ihre eigene Situation unterschiedliche Ansichtspunkte hinsichtlich des Umzugs in das neue *KörperHaus* mit. Die Co-Forscher*innen tragen somit dazu bei, die Forschungsarbeit im Interesse der Betroffenen zu gestalten. Die Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit den unterschiedlichen Gruppen ist gleichzeitig die Besonderheit dieser Forschung.

Dieser, aus den USA stammende, Forschungsansatz nennt sich *Community-based Research* (kurz: CBR) und umfasst das gemeinsame forschen mit Mitgliedern der vom Forschungsthema betroffenen Gemeinschaft. Hierbei geht es insbesondere darum, dass gesellschaftliche Forschung nicht von „oben herab“, das heißt allein durch die wissenschaftlich ausgebildeten Forschenden durchgeführt wird. Vielmehr sollen diejenigen, die Teil der erforschten Gesellschaft sind, aktiv teilnehmen und die Forschung mitgestalten (Altenschmidt 2016: S. 23 ff).

Die Rolle der Co-Forscher*innen

Bedingt durch den CBR-Ansatz spielen die Co-Forscher*innen in diesem Forschungsprojekt eine große Rolle. In den regelmäßig stattfindenden Treffen in der gesamten Forschungsgruppe herrschte ein reger Austausch zwischen Studierenden und Co-Forscher*innen. Die Gruppe der Co-Forscher*innen besteht dabei zum einen aus einem aktiven Kern, welcher sich aus vier Personen zusammensetzt, sowie drei unregelmäßigen Teilnehmer*innen. Sie sind sowohl Nutzer*innen als auch Engagierte des *HiP* und der *AWO*, eine Person mit Migrationshintergrund sowie eine Person, welche beruflich mit Menschen mit Behinderung zusammenarbeitet.

Die Co-Forscher*innen waren am gesamten Forschungsprozess beteiligt und wurden in jeden Forschungsschritt mit eingebunden. Dabei konnten sie durch ihr Fachwissen dazu beitragen, die

Forschung möglichst im Interesse der betroffenen Gruppen zu gestalten. Der Fokus wurde dadurch besonders auf die spezifischen Anliegen dieser Gruppen gelegt. Auch der theoretische Rahmen konnte mithilfe der Co-Forscher*innen bestimmt werden. Dazu wurde in einem ersten Treffen ein gemeinsames Verständnis von Inklusion erarbeitet. Auch die forschungsleitenden Annahmen konnten mit Bezug auf das Wissen der Co-Forscher*innen formuliert werden. Insbesondere wirkte sich dieses Wissen auch bei der Erstellung des Erhebungsinstrumentes aus. Durch die Kenntnisse zu den sprachlichen Gewohnheiten der potenziellen Diskussionspartner*innen konnten die Co-Forscher*innen dazu beitragen, die Diskussion verständlich und zielführend zu gestalten. Ihre Erfahrungen in den jeweiligen Lebenssituationen trugen dazu bei, die Forschung auch in anderen Bereichen voranzubringen. Für die Bestimmung des Forschungsfeldes wurde im Rahmen mehrerer Treffen gemeinsam mit den Co-Forscher*innen ermittelt, welche Personengruppen und welche Institutionen in dem Forschungsprojekt besonders berücksichtigt werden müssen. Darüber hinaus konnten die Co-Forscher*innen durch ihre Kontakte im Raum Bergedorf viele Menschen aus unterschiedlichen Feldern erreichen, die so für die Gruppendiskussionen als Teilnehmer*innen gewonnen werden konnten. Aufgrund des beschriebenen Forschungsansatzes war es möglich, den Fokus der Forschung auch im Laufe des Prozesses flexibel zu gestalten. Auch hierauf konnten die Co-Forscher*innen einen großen Einfluss nehmen.

Aufbau des Forschungsberichts

In diesem Forschungsbericht werden die Ergebnisse der Forschungsarbeit vorgestellt. Hierbei werden zunächst zentrale Begrifflichkeiten erklärt (Abschnitt 2.1) und der zugrundeliegende theoretische Rahmen erläutert (Abschnitt 2.2). Darauf folgend wird beschrieben, wie genau geforscht wurde (Kapitel 3). Auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse und ihrer Auswertung, werden daraufhin die Ergebnisse (Kapitel 4) erläutert und abschließend ein Fazit (Kapitel 5) gezogen.

2. Theoretischer Rahmen

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Begrifflichkeiten dieses Forschungsberichtes kurz vorgestellt bzw. definiert. Hierbei handelt es sich um die Begriffe Inklusion und Exklusion (Abschnitt 2.1). Anschließend wird die Theorie vorgestellt, die der Forschung zugrunde liegt. Aus dieser theoretischen Grundlage wurden die forschungsleitenden Annahmen abgeleitet, welche die Rahmenbedingungen für den gesamten Forschungsprozess legten (Abschnitt 2.2).

2.1 Zentrale Begrifflichkeiten – Was bedeuten Inklusion und Exklusion?

Das Wort *Inklusion* stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Einschluss“. Der entsprechende Gegensatz *Exklusion* bedeutet demzufolge „Ausschluss“. Im Rahmen des soziologischen Diskurses beschäftigt sich das Konzept der Inklusion vornehmlich mit der Frage der Teilhabe an sämtlichen gesellschaftlichen Lebensbereichen: von Kindergärten und Schulen bis hin zu Vereinen, Sport- und Kulturangeboten sowie politischen Organisationen oder dem Arbeitsmarkt. Das Inklusionskonzept formuliert einen Anspruch auf die Gewährleistung des Einschlusses der einzelnen Menschen gegenüber der Gesellschaft und sieht hierbei die Bringschuld bei der Gesellschaft (Schröder 2013: S. 249ff.). Übertragen auf unsere moderne Gesellschaft bedeutet dies, dass mit Inklusion das Recht eines jeden Menschen gemeint ist, an sämtlichen Lebensbereichen teilnehmen zu können (DifM 2019). Das primäre Ziel von Inklusion ist es, niemanden auszuschließen, damit alle Menschen in ihrer Verschiedenheit und Vielfalt einen Teil zur Gesellschaft beitragen können.

Mit Exklusion ist hingegen gemeint, dass Individuen oder sozialen Gruppen der Einschluss in einen Lebensbereich erschwert oder sogar nicht zugänglich gemacht wird. Ein solcher Ausschluss verstößt gegen das Verbot zur Benachteiligung aus dem Grundgesetz. Dort wird eindeutig festgelegt:

Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. (Parlamentarischer Rat, Artikel 3)

Neben der nationalen Gesetzgebung besitzt der Inklusionsbegriff auch auf der menschenrechtlichen Ebene eine zentrale Bedeutung. Der Begriff ist in diesem Zusammenhang eng verknüpft mit dem Anspruch auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Dies macht die Inklusion, zusätzlich zu ihrer Eigenschaft als eigenständiges Recht, ebenfalls zu einem Prinzip, welches für eine vollständige Durchsetzung der Menschenrechte notwendig ist (Deutsches Institut für Menschenrechte 2019). Die unterschiedlichen Diskriminierungsverbote zielen auf die Herstellung von Gleichheit ab, damit jeder Mensch dieselben Freiheiten besitzt. In der Realität sind die Gründe für eine Exklusion jedoch sehr komplex. Eine Exklusion kann durch Strukturen oder alltägliche Umstände erfolgen. Die Inklusion fordert, dass sich nicht die betroffenen Menschen anpassen sollten, sondern die physischen, mentalen, gesellschaftlichen, strukturellen und rechtlichen Hindernisse beseitigt werden müssen (DifM 2012). Demnach zeigt Inklusion konkret auf, in welchen Bereichen noch keine konsequente Durchsetzung der Menschenrechte erfolgt und setzt den Staat somit unter Druck, zu handeln. Der zentrale Schlüssel für die umfassende Umsetzung von Inklusion liegt in der vollständigen Akzeptanz des Konzeptes innerhalb der Gesellschaft. Nur durch die Personen aus den entsprechenden Lebensbereichen, kann letztendlich eine vollständige Achtung und Anerkennung sämtlicher Menschen als Träger gleicher Rechte und Würde erfolgen (DifM 2012).

2.2 Wohlfahrtsstaatstheorie und forschungsleitende Annahmen

Die theoretische Konzeption, die dieser Arbeit zugrunde liegt, ist die britische Wohlfahrtsstaatstheorie von Thomas Humphrey Marshall, welcher den Prozess der Inklusion von Menschen in die Gesellschaft als eine Ausweitung von individuellen Rechten versteht. Marshall sieht den Staat in der Verantwortung zu gewährleisten, dass alle Mitglieder der Gemeinschaft mit denselben Rechten und Pflichten ausgestattet sind. Vereinfacht gesagt

besteht seine Idealvorstellung darin, dass alle Menschen in der Gesellschaft eingeschlossen sind und niemand ausgeschlossen wird (Marshall 1992: S.52ff.; S.64f.).

Eine wesentliche Herausforderung bei der Entwicklung zu einer Gemeinschaft von Inkludierten sieht Marshall im Bildungssystem. Die vornehmliche Bedeutung und den Nutzen von Bildung sieht er in dem Erlernen von unterschiedlichen Fähigkeiten. Die Zertifizierung von Bildung, also der Erhalt von Abschlüssen, beurteilt der Autor sehr kritisch, da dort lediglich der persönliche Eigenwert im Vordergrund steht (Marshall 1992: S.81 ff). Die Problematik mit der Zertifizierung von Bildung liegt in der engen Verknüpfung von Chancen im Leben der entsprechenden Personen und daraus resultierenden sozialen Folgen. Dies bedeutet, dass für jemanden der in armen Verhältnissen aufgewachsen ist, eine höhere Gefahr besteht im Verlauf des Lebens arm zu bleiben. Im Allgemeinen wird zwischen *absoluten* und *relativen Bildungsdefiziten* unterschieden. *Absolute Bildungsdefizite* sind vorhanden, wenn ein Mensch über keinerlei Abschlüsse verfügt. Von *relativen Bildungsdefiziten* ist hingegen die Rede, wenn ein Individuum im Vergleich zur Gesellschaft oder einer bestimmten Gruppe einen wesentlich geringeren Abschluss besitzt. Im Rahmen des Forschungsprojektes wurde unter anderem der Zusammenhang von Inklusion und Bildung untersucht. Aus diesem Grund lautet die erste forschungsleitende Annahme:

1. *Für Menschen mit absoluten oder relativen Bildungsdefiziten besteht eine erhöhte Exklusionsgefahr.*

Auch die zweite forschungsleitende Annahme basiert auf der Konzeption von Marshalls Wohlfahrtsstaatstheorie und wurde auf die Situation im neuen *KörperHaus* angepasst. Marshall bescheinigt in seinem Konzept allen Mitgliedern einer Gemeinschaft das Recht auf die Teilhabe an einem bestimmten Kulturstand (Marshall 1992, S. 64f). Ein finanziell bedingter Ausschluss aus dieser sozialen Teilhabe darf demnach nicht erfolgen. Viele Angebote, beispielweise des *HiP*, sind jedoch kostenpflichtig. Daraus ergibt sich die Frage, welchen Einfluss der finanzielle Hintergrund von unterschiedlichen Menschen bei der Inklusion in das neue *KörperHaus* hat. Im Rahmen des Forschungsprojektes wird daher folgende Annahme getroffen:

2. *Finanziell schlechter gestellten Menschen wird die Teilnahme an kostenpflichtigen Angeboten erschwert.*

Die dritte forschungsleitende Annahme ergibt sich aus Erfahrungen, die von den Co-Forscher*innen gemacht wurden. In der Vergangenheit wurden bereits unterschiedliche einrichtungs- und kulturübergreifende Veranstaltungen durchgeführt, allerdings nur mit mäßigem Erfolg. Daraus ergibt sich folgende forschungsleitende Annahme:

3. *Gemeinsame Interessen reichen allein nicht aus, um unterschiedliche kulturelle oder institutionelle Gruppen zusammenzuführen.*

Die drei vorab getroffenen Annahmen dienen als Ausgangspunkt der Forschungsarbeit. Sie strukturieren und lenken den Forschungsprozess. Darüber hinaus wird bei der Auswertung der Daten nochmals Bezug auf sie genommen.

3. Methodisches Vorgehen – Wie wurde geforscht?

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen der Forschungsarbeit genauer erklärt. Es wird aufgezeigt, wie genau vorgegangen wurde, um an die Erkenntnisse zu gelangen, die für die Beantwortung der Forschungsfrage wichtig sind. Dabei werden die Auswahlkriterien für die Befragten, sowie der Ablauf der Datenerhebung, die sogenannte *Feldphase* und das Vorgehen bei der Auswertung der erhobenen Daten erklärt.

Um einen möglichst umfangreichen Eindruck zu erlangen, wie Inklusionshindernisse wahrgenommen werden, wurde für diese Forschungsarbeit die Methode der *Gruppendiskussion* gewählt. Diese findet im Kreis mehrerer Personen statt, die sich zu bestimmten Themen austauschen. Hierbei wird der Meinungsaustausch von einem/einer Moderator*in begleitet, welche*r lediglich vorformulierte Fragen zu den entsprechenden Themen stellt und gegebenenfalls nachfragt, wenn zentrale Themen oder Impulse nicht angesprochen werden. Auf diese Art wird vermieden, dass Forscher*innen die Diskussionen übermäßig beeinflussen. Zudem ist es mit dieser Forschungsmethode möglich, flexibel auf neue Inhalte zu reagieren und die Forschung entsprechend anzupassen. Themen, die im Vorfeld nicht erfasst wurden, aber in

den Gruppendiskussionen eine wichtige Rolle spielen, können anschließend in den Moderationsleitfaden für folgende Diskussionen mit aufgegriffen werden.

Ausschließlich mit einer Gruppe kam keine Gruppendiskussion zustande, hier wurden stattdessen leitfadengestützte Interviews geführt. Diese unterscheiden sich inhaltlich nicht wesentlich von den Gruppendiskussionen, da dasselbe Erhebungsinstrument verwendet wurde. Der Unterschied bei dieser Erhebungsmethode liegt darin, dass anstatt einer Gruppe von Menschen nur einzelne Personen befragt wurden.

3.1 Auswahl der Befragten – Wer wurde beforscht?

Bei der Auswahl der Befragten wurde darauf geachtet, ein möglichst breites Meinungsbild zu erhalten. Für die Diskussionsgruppen wurde sich zunächst an den beiden Hauptmietern des neuen *Körperhauses* orientiert. Hierbei handelt es sich um das *Haus im Park (HiP)* und um die *Arbeiterwohlfahrt (AWO)*. Im Vorfeld wurde im Rahmen der Forschungsvorbereitungen von einem angespannten Verhältnis zwischen Besucher*innen dieser beiden Einrichtungen berichtet. Aus diesem Grund wurden zunächst zwei Diskussionen mit Nutzer*innen und Engagierten aus dem *HiP* sowie aus der *AWO* durchgeführt.

Aufgrund des übergeordneten Forschungsthemas *Gut Altwerden in Bergedorf* sollten die Befragten bestimmte Kriterien erfüllen. Die Teilnehmer*Innen sollten mindestens 55 Jahre alt sein, in Bergedorf leben und einer der zuvor beschriebenen Gruppen, Nutzer*innen und Engagierte des *HiP* oder der *AWO* angehören bzw. einen Bezug zu dieser haben. Die Wahrnehmungen von Menschen mit Behinderung und Menschen mit einem Migrationshintergrund wurden bei dieser Forschungsarbeit gesondert untersucht. Für sie galten die gleichen Kriterien wie für die Hauptmieter.

Grundsätzlich ist zu den Ergebnissen anzumerken, dass nur ein gewisser Teil der betroffenen Menschen mit in den Forschungsprozess einbezogen werden konnte. Die Einladung zu den Gruppendiskussionen erreichten eher Menschen, die bereits in Institutionen engagiert sind. Im Fall der Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund wurden lediglich Personen mit guten Deutschkenntnissen erreicht, die einen Großteil ihres Lebens in Deutschland verbracht haben.

Haus im Park

Für die Diskussion im *HiP* wurden mögliche Teilnehmer*innen per E-Mail und vor Ort angesprochen. An der Veranstaltung nahmen fünf Diskutant*innen teil. Die Gruppe bestand aus Besucher*innen und Engagierten des *HiP*.

Arbeiterwohlfahrt

Für diese Diskussion konnten ausreichend Teilnehmer*innen per E-Mail erreicht werden. Zu der Veranstaltung erschienen vier Personen. Diese Gruppe setzte sich ebenfalls aus Besucher*innen und Engagierten zusammen.

Menschen mit Behinderung

Die Definition von Inklusion beinhaltet, dass die Teilnahme aller gewährleistet sein muss. Aus diesem Grund fand ebenfalls eine Diskussion zwischen Menschen mit Behinderung bzw. Menschen, die einen Bezug zu diesen haben, statt. Diese unterschiedlichen Perspektiven stellen wichtige Elemente dar, um einen umfassenden Eindruck über die Wahrnehmung von Inklusion zu gewinnen.

Zur Diskussion mit Menschen mit Behinderung erschienen neben Betroffenen, welche selbst sehbehindert, auf einen Rollstuhl angewiesen oder dement waren, auch Vertreter*innen für Menschen mit kognitiven Einschränkungen. Dies sorgten dafür, dass auch Menschen, denen eine persönliche Teilnahme an der Diskussion nicht möglich war, bestmöglich repräsentiert wurden. Insgesamt bestand die Gruppe der Befragten aus 16 Personen.

Menschen mit Migrationshintergrund

38% der im Bezirk Bergedorf lebenden Bevölkerung sind Menschen mit Migrationshintergrund (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2018). Um die Meinungen dieser Gruppe einzufangen, wurden Interviews mit Menschen dieser Bevölkerungsgruppe geführt. Diese war die einzige Gruppe, mit der aus organisatorischen Gründen keine Gruppendiskussion stattfinden konnte. Trotz gleichgroßem Aufwand bei der Suche nach Teilnehmer*innen und trotz Unterstützung durch Helfer*innen und Co-Forscher*innen, haben sich nicht genug Interessierte für eine Gruppendiskussion gefunden. Stattdessen wurden leitfadengestützte Interviews mit zwei Menschen mit Migrationshintergrund und einer Person, welche sich in diesem Bereich

engagiert, durchgeführt. Die Erhebungsmethode war daher nicht in allen vier Gruppen identisch. Die Resultate lassen sich allerdings dennoch miteinander vergleichen, da auch von Menschen mit Migrationsbezug ausreichend Wahrnehmungen geschildert wurden.

Die Interviewpartner*innen aus dem Bereich Menschen mit Migrationshintergrund waren zwei Personen mit Migrationshintergrund, von denen eine im Raum Bergedorf in der Geflüchteten-Arbeit aktiv ist und die andere in einem Altersheim arbeitet. Des Weiteren wurde mit einer dritten Person ohne Migrationshintergrund ein Gespräch geführt, die sich in ihrer Freizeit in einer Begegnungsstätte für unterschiedliche Kulturen engagiert.

3.2 Feldphase – Wie sind die Gruppendiskussionen verlaufen?

Im Vorfeld der Gruppendiskussionen wurde zunächst gemeinsam mit den Co-Forscher*innen ein Leitfaden konzipiert, welcher eine strukturierte Diskussion ermöglicht und möglichst alle potenziellen Hindernisse für eine Inklusion thematisiert. Der Leitfaden beinhaltet einen provokanten Einstieg, welcher an die entsprechende Gruppe angepasst wurde. In den Diskussionen im *HiP* und bei der *AWO*, wurde zum Diskussionseinstieg eine Karikatur (vgl. Abbildung 1) gezeigt, welche eine Konfliktsituation zwischen Personen mit unterschiedlichem finanziellem Hintergrund darstellt. Bei der Gruppendiskussion zwischen Menschen mit Behinderung wurde als Gesprächseinstieg das Logo einer Kampagne des Sozialverbands Deutschland gezeigt (vgl. Abbildung 2). Auf diese Weise wurden die Beteiligten dazu animiert, ihre Erfahrungen und Meinungen zu den dargestellten Verhältnissen mitzuteilen und eine Gesprächsbasis zu finden. Die Interviews mit Menschen mit Migrationshintergrund begannen direkt mit den Fragen des Leitfadens. Im weiteren Verlauf der Diskussionen, wurde zunächst der Begriff Inklusion generell besprochen und diskutiert, welche Rolle dieser im Umfeld der Teilnehmer*innen spielt. Darauf folgten, den forschungsleitenden Annahmen entsprechend, Diskussionsfragen, die den Fokus auf die Hindernisse lenkten.



Abbildung 1: Soziale Schere von Harm Bengen



Abbildung 2: Kampagne des SoVD Niedersachsen

Alle Diskussionen und Interviews wurden aufgenommen und im Nachhinein wortwörtlich verschriftlicht. Das so entstandene Datenmaterial wurde anschließend analysiert. Dafür wurde zunächst die Diskussionsstruktur an sich betrachtet und erst im Anschluss auf die Inhalte geschaut. Für die inhaltliche Analyse wurden alle Gesprächselemente, welche für die Forschungsfrage irrelevant waren, aus den Verschriftlichungen gestrichen. Die relevanten Inhalte wurden so komprimiert und vereinfacht, dass sie sich gut in übergeordneten Begrifflichkeiten, sogenannten Kategorien, einteilen und vergleichen ließen, ohne ihre Bedeutung zu verlieren. So ließen sich die Meinungen und Erfahrungen aus den unterschiedlichen Diskussionen vereinfacht zusammenfassen. In Zusammenarbeit mit den Co-Forscher*innen wurde das Datenmaterial interpretiert und thematisch untergliedert (siehe Kapitel 4.)

4. Forschungsergebnisse – Wie werden Hindernisse bei der Inklusion in das neue KörperHaus wahrgenommen?

Um die Ergebnisse des Forschungsprojektes möglichst übersichtlich zu präsentieren, wurden diese in unterschiedliche Kategorien gegliedert. Die Kategorien entstanden aus den forschungsleitenden Annahmen, den gemeinsamen Treffen mit den Co-Forscher*innen und aus den Gruppendiskussionen heraus. Sie dienen dazu, die unterschiedlichen Inklusionshindernisse zu erfassen. Anhand der Kategorien (1) *Bildung* und (2) *der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen* wurden die forschungsleitenden Annahmen überprüft. Die Kategorien (3) *Religion*, (4) *Selbstwahrnehmung*, (5) *Menschen mit Migrationshintergrund* und die (6) *Beziehung zwischen HiP und AWO* wurden im Vorfeld der Diskussion in Zusammenarbeit mit den CO-Forscher*innen, erarbeitet. (7) *Mobilitätseinschränkungen und Barrieren* ist eine der Kategorien, welche sich erst im Laufe der Forschung zusammen mit Co-Forscher*innen ergeben hat. Die (8) *Angst vor Neuem* ist eine Kategorie, die sich innerhalb bestimmter Gruppendiskussionen hervorgetan hat. Die Ergebnisse werden im folgenden Kapitel anhand der genannten Kategorien vorgestellt, wobei die chronologische Reihenfolge, in der die Gruppendiskussionen stattgefunden haben, beibehalten wurde. Mit jeder Gruppendiskussion konnten neue Erkenntnisse gewonnen und miteinander verglichen werden. Im Anschluss an die Schilderung der Ergebnisse erfolgt die Beantwortung der Forschungsfrage.

4.1 Haus im Park

Die erste Gruppendiskussion fand zwischen Nutzer*innen und Dozent*innen des *Haus im Park (HiP)* statt. Insgesamt erschienen sechs Teilnehmer*innen. Das Alter sämtlicher Teilnehmer*innen lag über 55 Jahren. Diese erste Gruppendiskussion bildet die Basis der Erkenntnisse der Forschungsarbeit, welche in den nachfolgenden Diskussionen und Interviews

weiter vertieft wurde. In den kommenden Abschnitten werden die Ergebnisse anhand der zuvor bereits genannten Kategorien aufgezeigt.

4.1.1 Selbstwahrnehmung

Das Gemeinschaftsgefühl im *HiP* wird von den Diskutanten*innen als sehr hoch bewertet. Aufgrund der Identifikation mit der Einrichtung nehmen die HiP-Dozent*innen und -Nutzer*innen sich selbst als eine geschlossene Gemeinschaft wahr. Die Teilnehmer*innen beschreiben diese Gemeinschaft als sehr gebildet und heben besonders den niveauvollen Umgang untereinander hervor, welcher sich von anderen Gruppen außerhalb des *HiP* unterscheidet.

4.1.2 Der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen

Der finanzielle Aspekt bei der Freizeitgestaltung spielt für die Diskussionsteilnehmer*innen des *HiP* eine zentrale Rolle. Eine interessante und abwechslungsreiche Freizeitgestaltung ist in den Augen der Teilnehmer*innen in der Regel mit Kosten verbunden. Aus ihrer Sicht gibt es viele Angebote, welche Menschen mit geringeren finanziellen Ressourcen unterstützt und ihnen somit die Teilnahme an unterschiedlichen Lebensbereichen ermöglicht. Allerdings wurde auch vermutet, dass diese Angebote zur Unterstützung oftmals aus Scham nicht angenommen werden. Dennoch halten die Diskutanten*innen es für wichtig, auch innerhalb des *HiP*, Menschen mit geringeren finanziellen Mitteln eine Teilnahme an gemeinsamen Aktivitäten zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang wurde in der Diskussionsrunde die Idee geäußert, einen Fond einzurichten, der eine Teilhabe aller Menschen erleichtern würde. Obwohl dieser Vorschlag bei allen Teilnehmer*innen auf breite Zustimmung stieß, wurde ebenfalls die Vermutung geäußert, dass ein solcher Fond auch zu Widerstand und Unmut unter einigen *HiP*-Mitgliedern führen könnte. Die Anwesenden vermuteten, dass die Teilnahme einiger Personen zu günstigeren Preisen Neid bei den restlichen Nutzer*innen auslösen würde. Dieser Neid-Aspekt wird von den Befragten besonders in Bezug auf die AWO als konfliktfördernd wahrgenommen. Ein*e Diskutant*in äußerte sich diesbezüglich wie folgt: *„Ich meine, wenn Menschen der AWO ein HiP-Angebot annehmen und dann nicht den vollen Preis bezahlen, was meinen Sie wie viel Neid da aufkommt?“*.

4.1.3 Der Einfluss von Bildung

Der Bildungsaspekt wird von den Teilnehmer*innen in Bezug auf die Freizeitgestaltung und Inklusion als sehr wichtig empfunden. Für sie ist Bildung mit einem hohen finanziellen Aufwand verknüpft. Gleichzeitig wird Bildung für sie in der Regel bereits maßgeblich durch das Elternhaus beeinflusst. Dies führt aus der Sicht einiger Diskutanten*innen zu einer Trennung innerhalb der Gesellschaft zwischen „arm und reich“ bzw. „gebildet und weniger gebildet“. Ein niedriger Bildungsabschluss wird mehrheitlich als Exklusionsrisiko angesehen, da es die Teilnahme an unterschiedlichen Aktivitäten aufgrund des geringeren Wissensstandes erschwert. Darüber hinaus äußerte sich ein*e Besucher*in des HiP wie folgt: „[...] Bildung ist wichtig, man merkt einen Unterschied, wenn jemand aus einer anderen sozialen Schicht kommt[...]“. Diese Unterteilung in „Gebildete“ und „weniger Gebildete“ wird von den Diskussionsteilnehmer*innen mehrheitlich als ein zentrales Hindernis beim Austausch zwischen Menschen im neuen *KörperHaus* befürchtet. Die Sorge vor einer Veränderung des gewohnten Umgangs untereinander durch eine Vermischung mit Menschen eines niedrigeren Bildungsabschlusses ist für die Diskutant*innen im HiP präsent. Dieser Punkt wird in den Unterkapiteln Selbstwahrnehmung (Absatz 4.1.1) und Verhältnis zur AWO (Absatz 4.1.6) noch genauer behandelt.

4.1.4 Angst vor Neuem

Die *Angst vor Neuem* wird laut Aussagen der Diskussionsteilnehmer*innen als ein zentrales Inklusionshindernis wahrgenommen. Dies ist besonders interessant, da dieser Aspekt zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Erhebungsinstrument enthalten war und durch die Befragten eigenständig aufgegriffen wurde. Die Diskutanten*innen gestanden sich selbst eine skeptische Haltung gegenüber Veränderung ein. Des Weiteren sprachen sie älteren Menschen im Allgemeinen diese Haltung zu. Einige Diskutanten*innen äußerten jedoch, dass sie der Meinung seien, eine Veränderung müsse nicht gleich eine Verschlechterung bedeuten. Vereinzelt äußerten Teilnehmer*innen sogar eine gewisse Neugier auf die Neuerungen und eine Vorfreude auf das Knüpfen von neuen Kontakten im *KörperHaus*. Es wurde jedoch auch angemerkt, dass eine gewisse Angst vor dem Umzug unter den HiP-Nutzer*innen wahrgenommen wird. Diese Angst bezieht sich vornehmlich auf die Sorge, im Vergleich zum aktuellen Gebäude schlechter gestellt zu werden. Besonders in Bezug auf Angebote und die räumliche Situation wurde diese Sorgen mitgeteilt. Ein*e Befragte*r äußerte sich wie folgt:

Ängste vor Neuem? Zum Beispiel (im neuen) KörberHaus [...] da würde ich sagen: Ja! Ich kann ja mal ein Beispiel nennen. Ich bin seit 17 Jahren im Kutscherhaus, im Computerclub. Wir wissen eigentlich gar nicht, was aus uns wird.

Laut der Ansicht der Befragten trägt die mangelnde Kommunikation der Verantwortlichen des neuen *KörberHaus* mit den Vertreter*innen des *HiP* zu diesem Umstand bei. Die daraus resultierende Ungewissheit führt zu einer gesteigerten Angst vor den Neuerungen.

4.1.5 Menschen mit Migrationshintergrund

Die Diskussionsteilnehmer*innen kommen in ihrem Alltag nur vereinzelt mit Menschen mit Migrationshintergrund in Kontakt. Allerdings gaben sie mehrheitlich an, sich einen intensiveren Austausch mit Menschen aus anderen Kulturen zu wünschen. Aus Sicht der Diskutanten*innen gestaltet sich dies jedoch schwer, da ältere Menschen mit Migrationshintergrund oftmals als wenig interessiert an Kontakten zu Deutschen wahrgenommen werden. Ein*e Befragte*r merkte in diesem Zusammenhang an:

Ich würde mir wünschen, dass jemand mit Migrationshintergrund in eine Gruppe kommt und dem man dann auch mal Fragen stellen kann, aber das ist leider nicht so. Es sind immer so kleine Gruppen, die so für sich sind.

Andererseits äußerten unterschiedliche Teilnehmer*innen ebenfalls, dass bei einigen Nutzer*innen des *HiP* Vorbehalte gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund bestünden. So merkte beispielsweise ein*e Diskutant*in an: „[...] es gibt Gespräche innerhalb des Freundeskreises, auch hier im Haus im Park, wo ganz klar die Inklusion abgelehnt wird [...]“.

4.1.6 Verhältnis zur AWO

Wie bereits im Vorfeld erwähnt, beschreiben Nutzer*innen des *HiP* das Verhältnis zwischen den Teilnehmenden der zwei Einrichtung als schwierig. In Bezug auf die *AWO* wurde in der *HiP*-Diskussion die Sorge geäußert, dass durch den Zusammenschluss ein Verlust der bisherigen Umgangsformen des *HiP* stattfinden könnte und die *HiP*-Teilnehmer*innen durch die Öffnung letztendlich schlechter gestellt werden als bisher:

Jetzt kommt die AWO und die Bücherhalle dazu [...] und davor haben die Leute Angst, weil das HiP hat eine gewisse Atmosphäre und hat ein gewisses Niveau miteinander zu kommunizieren.

Angesprochen auf das Verhältnis zwischen *HiP* und *AWO*, äußerte sich ein*e Diskutant*in wie folgt: „Da gibt es schon Gegensätze, und zwar: wir da oben und ihr da unten. Ganz klar.“ Die bereits

beschriebene Selbstwahrnehmung des HiP, als *geschlossene Gruppe* und die Abgrenzung zu anderen Gruppen durch die Einteilung in „ihr“ und „wir“, könnte in Bezug auf das neue *KörperHaus* zu Konflikten zwischen den beiden Gruppen führen.

4.1.7 Religion

Das Thema Religion spielt für die Diskutanten*innen eine untergeordnete Rolle beim Knüpfen von Kontakten, da der Glaube vornehmlich als private Angelegenheit betrachtet wird. Einzig das Knüpfen von Kontakten zu Menschen mit muslimischem Glauben wurde von einigen Teilnehmer*innen als schwierig beschrieben. Eine Person traf dazu folgende Aussage:

Der Islam ist wenig tolerant und offen Andere zu verstehen, es sei denn sie (die Muslime) sind anders schon integriert und haben gelernt, dass man, obwohl man (im) Islam gebildet ist, damit offen leben kann.

Trotz dieser Vorbehalte signalisierten alle Teilnehmer*innen ein Interesse, mehr über den Islam und Muslim*innen zu erfahren. Vereinzelt haben die Diskutanten*innen bereits an Lesungen zu diesem Thema im *HiP* teilgenommen. Darüber hinaus wünschen sich einige Diskutanten*innen eine Veranstaltung, die einen Austausch zwischen Interessierten und einem liberalen Imam ermöglichen würde. Dies könnte aus ihrer Sicht dazu führen, Vorurteile abzubauen.

4.2 AWO

Nachdem bereits erste Erkenntnisse aus der HiP-Diskussion gewonnen werden konnten, folgte die Diskussion mit Personen aus der AWO. Die Diskussionsrunde setzte sich aus insgesamt vier Diskutanten*innen zusammen. Es nahmen Vorstandsmitglieder sowie Nutzer*innen der AWO teil. Für die Gruppendiskussion der AWO, konnten bereits die Erkenntnisse aus der vorherigen Diskussion mit einbezogen werden.

4.2.1 Selbstwahrnehmung

Ähnlich wie bei der HiP-Diskussion fiel bei Teilnehmer*innen der AWO besonders das starke Gemeinschaftsgefühl auf: „[...] es gibt Leute, die haben ein AWO-Gefühl und wollen eine (separate) AWO-Weihnachtsfeier haben [...]“. Hierbei ist es für die AWO-Diskutanten*innen von zentraler Bedeutung, dass auch nach dem Umzug in das neue *KörperHaus* eine klare Unterscheidung zwischen den Gruppen besteht. Ein Hindernis, welches ausschließlich in der AWO-Diskussion aufkam, ist der Bezug auf den Namen

„Arbeiterwohlfahrt“. Dieser vermittelte Interessierten, dass hier nur finanziell schlechter Gestellte teilhaben können. Ein*e Diskutant*in merkte dazu an: „Ja, der Name AWO schreckt ab.“

4.2.2 Der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen

Übereinstimmend mit der Wahrnehmung im HiP, spielten in der Gruppendiskussion mit AWO-Diskutanten*innen unterschiedliche finanzielle Voraussetzungen eine große Rolle. Diese werden als Hindernis für eine gesellschaftliche Inklusion gesehen, da Unternehmungen im Allgemeinen oft mit finanziellem Aufwand verbunden seien. Hier wurden von den Diskutanten*innen beispielsweise Kosten im Zusammenhang mit einer gemeinschaftlichen Reise genannt: *“Und die, die sehr wenig haben, die sind ja praktisch ausgeschlossen, weil sie das nicht finanzieren können.”*. Demnach könnten geringere finanzielle Mittel, die jemanden zur Verfügung stehen, zu einer Exklusion führen, was laut der/n Diskutanten*innen auch bedeuten könnte, dass Menschen mit weniger verfügbaren finanziellen Ressourcen ggf. weniger Möglichkeiten haben, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen.

Ähnlich wie bei der HiP-Diskussion wurde ebenfalls eine finanzielle Unterstützung als Lösung dieses Problems vorgeschlagen. Unter bestimmten Voraussetzungen müsse die Möglichkeit bestehen, vergünstigte Angebote im neuen *KörperHaus* wahrnehmen zu können. Wie in der HiP-Diskussion nahmen auch die AWO-Diskutanten*innen diesen Lösungsansatz bisher als schwierig wahr, da insbesondere ältere Menschen finanzielle Unterstützung häufig ablehnten. Dies wird als Tabu-Thema angesehen. Insgesamt werden die unterschiedlichen finanziellen Voraussetzungen der AWO und des HiP von den Diskussionsteilnehmer*innen als mögliches Konfliktthema im neuen *KörperHaus* angesehen.

4.2.3 Der Einfluss von Bildung

Anders als bei der HiP-Diskussion wurde die Rolle der Bildung als mögliches Inklusionshindernis von den Diskutanten*innen weniger deutlich wahrgenommen. Der Konsens innerhalb der AWO-Diskussion war, dass Ablehnung von anderen Menschen nicht zwangsläufig mit Bildung zusammenhängt. Die Diskutanten*innen beschrieben sowohl Gruppen, in denen Bildung keine Rolle spielt, beispielsweise die Tanzgruppe, als auch Gruppen, in denen eine Teilnahme ohne einen höheren Bildungsstand schwierig sei, beispielsweise ein Vortrag über Kunstgeschichte. Hierzu sagte ein*e Diskutant*in: *„Das Gute ist ja, dass sich Menschen diese Angebote suchen können. [...] (welche) ihren intellektuellen Ansprüchen angemessen (sind), [...]“*.

Ebenfalls anders als in der HiP-Diskussion wird unter Teilnehmer*innen der AWO wahrgenommen, dass Menschen mit einem höheren Bildungsabschluss trotz eventuell bestehender gleicher Interessen oft keine Angebote der AWO besuchen. Ein*e Befragte*r merkte hierzu an: „[...] ich kann mir vorstellen, dass ein pensionierter Oberstudienrat, große Ängste hätte, her zu kommen und Skat zu spielen.“

Besonders in Bezug auf das HiP wird der von den Befragten wahrgenommene Bildungsunterschied - „AWO-Mitglieder= geringerer Grad an Bildung und HiP-Mitglieder = höheres Maß an Bildung“ - als Inklusionshindernis wahrgenommen. Hierbei identifizierten die AWO-Teilnehmer*innen selbstkritisch ein weitverbreitetes Minderwertigkeitsgefühl gegenüber höher gebildeten Menschen: *“Das Gefühl der kann viel mehr, der hat ja Abitur, das spielt schon auch eine Rolle [...]”*.

4.2.4 Angst vor Neuem

Im Rahmen der HiP-Gruppendiskussion kam der Aspekt Angst vor Neuem auf. Darauf wurde auf diesen Aspekt in der AWO-Diskussion mithilfe eines angepassten Erhebungsinstrumentes eingegangen. Ähnlich wie bei den HiP-Teilnehmer*innen, wird von den AWO-Diskutant*innen die generelle Angst vor Neuerungen als Inklusionshindernis wahrgenommen. Dieser Angst wird ebenfalls eine große Bedeutung zugeschrieben. Nach Auffassung der Diskussionsteilnehmer*innen ist besonders bei älteren Menschen die Angst, sich vor einer Gruppe zu blamieren oder schlechter angesehen zu sein weiterverbreitet: „[...] (ich) hatte die Idee, ich mach mal nicht die üblichen Spiele, sondern Neue und hab festgestellt, dass alle Angst hatten sich zu blamieren.“ Hinzu kommt, dass sich ältere Menschen nach Einschätzung der Diskussionsteilnehmer*innen oft nicht mehr so schnell an neue Dinge gewöhnen können. Die Angst spielt beim Knüpfen von Kontakten also eine große Rolle. Ein*e Diskutant*in merkte in diesem Zusammenhang an: *“Menschen wehren sich immer gegen etwas Neues, [...]”*

4.2.5 Mobilitätseinschränkungen und Barrieren

Die Kategorie Mobilitätseinschränkungen und Barrieren ist ein Punkt, der ursprünglich in dieser Forschung ausgeklammert werden sollten. Es wurde zunächst davon ausgegangen, dass der Neubau für alle Personen barrierefrei erreichbar ist und auch so wahrgenommen wird. Nachdem dieser Punkt in der HiP-Diskussion nicht aufkam, wurde erstmalig in der AWO-Diskussion erwähnt, dass diese Voraussetzung bislang nicht so gesehen wird. Mobilität wird von

den AWO-Diskutanten*innen als ein zentraler Faktor bei der gesellschaftlichen Teilhabe angesehen. Besonders körperlich eingeschränkte Personen haben es dabei oft schwer. Hierbei spielen eine gesicherte An- und Abfahrt eine wichtige Rolle: *“[...] aber wenn man dann körperlich ganz eingeschränkt ist, dann ist eine Teilhabe schon sehr schwer und man fällt oft ganz raus.”* In der AWO-Diskussion wurde darauf eingegangen, dass die bisher geplante Anfahrt zum neuen *KörperHaus* als nicht-barrierefrei wahrgenommen wird und dass ein konfliktgeladener Aspekt sein könnte: *“Ja also es ist praktisch für Menschen mit Behinderungen nicht vernünftig erreichbar”*. Wobei dieser Konflikt nicht zwischen *HiP* und *AWO*, sondern zwischen zukünftigen Nutzer*innen und der Bauplanung gesehen wird. In Bezug auf das neue *KörperHaus* wurde von den Diskutanten*innen auch die Sorge geäußert, dass nicht genügend Raum für eine komplette Inklusion geplant sei und gerade jungen Menschen wenig Platz gelassen wird: *“Der Platz ist zu beschränkt, das Angebot für jüngere Menschen gibt es nicht. Es ist alles viel zu klein.”*

4.2.6 Menschen mit Migrationshintergrund

Ähnlich wie bei der *HiP*-Diskussion wurde besonders auch das Thema Migration in der *AWO*-Diskussion mit Inklusion verbunden. Anders als im *HiP* haben diese jedoch mehr Kontakte zu Menschen mit Migrationshintergrund. Dadurch, dass sich auch Vorstandsmitglieder aus der *AWO* an der Diskussion beteiligt haben, wurde besonders über dieses Thema sehr selbstkritisch diskutiert. Die bisherigen Angebote der *AWO* scheinen nicht für alle Menschen unterschiedlicher Kulturen attraktiv zu sein. Die Diskussionsteilnehmer*innen beschrieben außerdem bestehende Vorurteile der *AWO*-Nutzer*innen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Aus Sicht der Diskutanten*innen sind diese allerdings ebenfalls bei Menschen mit Migrationshintergrund vorhanden. Nach Aussagen der Befragten gestaltet sich die Einbeziehung dieser Gruppe innerhalb der *AWO* bislang als sehr schwierig. Die Diskutanten*innen zeigten sich entgegen dieser allgemeinen Einschätzung als offen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und sprechen sich gegen eine generelle Ablehnung anderen Kulturen gegenüber aus. Es wurden einige positive Beispiele genannt, bei denen besonders junge Menschen mit Migrationshintergrund respektvoll und hilfsbereit älteren Menschen gegenüber in Alltagssituationen auffielen: *„Da ist so meine Erfahrung, dass Migranten viel eher da sind und aufstehen (im Bus) [...]“* Gerade der Migrationsaspekt wurde im Zusammenhang mit Inklusion als zentrales Hindernis wahrgenommen, welches jedoch laut der Diskutanten*innen durch

beidseitiges Aufeinander zugehen und dem Akzeptieren von Unterschieden gelöst werden könnte.

4.2.7 Verhältnis zum HiP

Im Vorfeld der Diskussionen wurde die Beziehung zwischen den zukünftigen Hauptmietern, der AWO und dem HiP, bereits durch die Co-Forscher*innen als mögliches Hindernis beschrieben. Auch in den Diskussionen mit Teilnehmer*innen beider Institutionen nahm das Verhältnis zwischen ihnen eine zentrale Rolle ein. Laut der/den AWO-Diskutanten*innen besitzen Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen eine größere Verantwortung beim Zugehen auf andere Menschen. Aufgrund der durchschnittlich höheren Bildungsabschlüsse der Nutzer*innen des HiP, sehen die Diskussionsteilnehmer*innen die Pflicht für ein Zugehen auf Andere hauptsächlich bei ihnen. In der HiP-Diskussion beschrieben sich die Nutzer*innen des HiP als sehr offen gegenüber anderen. Die Diskutanten*innen der AWO bewerten dies hingegen anders und werfen ihnen eine fehlende Initiative beim Zugehen auf weniger gebildete Menschen vor. In diesem Zusammenhang kam der Aspekt auf, dass das HiP die Hindernisse zwischen den beiden Gruppen nicht auf der eigenen Seite, sondern auf Seiten der AWO sieht. Darüber hinaus wird von Seiten der Diskussionsteilnehmer*innen eine Ablehnung der Nutzer*innen des HiP gegenüber weniger gebildeten Menschen wahrgenommen. Ein*e Teilnehmer*in äußerte sich hierzu folgendermaßen: *„Also im HiP ist schon ein gewisses Klassensystem vorhanden und das möchten sie auch erhalten.“* Das im Abschnitt Bildung (Abschnitt 4.2.3) beschriebene „Minderwertigkeitsgefühl“ scheint bereits bei vielen Nutzer*innen der AWO tief verwurzelt zu sein. Dies zeigt sich, als in der Diskussion das neue *KörperHaus* thematisiert wurde, hierbei ging es um die Raumverteilung (AWO 2. Stock und HiP 1. Stock) und wie diese von AWO-Nutzer*innen wahrgenommen werden könnte: *„Die Armen da oben, die Guten da unten.“* Das HiP sehe sich, laut der Einschätzung der AWO-Diskutanten*innen, als höher gestellt gegenüber anderen. Dies führe ihrer Meinung nach dazu, dass sich eine Durchmischung der AWO und dem HiP bislang als schwierig gestaltet hat. Die folgende Aussage aus der AWO-Diskussion verdeutlicht die Widerstände zwischen den beiden Gruppen:

[...] ich finde, dass zwischen HiP und der AWO sehr viel Widerstand besteht. Von oben wird gedrückt und von unten wird gebissen. Also sehr heftig ausgedrückt, aber für mich sind das im Moment zwei miteinander unvereinbare Welten.

4.3 Menschen mit Behinderung

Auf den ersten beiden Gruppendiskussionen aufbauend, wurde die dritte Diskussion zwischen Menschen mit Behinderung geführt. Insgesamt erschienen zu dieser Veranstaltung 16 Personen, von denen zehn aktiv an der Diskussion teilnahmen. Es waren Personen mit Sehbehinderung, eingeschränkter Mobilität und Demenz anwesend. Letztere wurden durch Betreuer*innen im Gespräch vertreten. Neben persönlich Betroffenen, nahmen auch Partner*innen von Betroffenen an der Diskussion teil. Im Anschluss an den herkömmlichen Verlauf wurden mit dieser Gruppe speziell die Themen Mobilitätseinschränkungen und Barrieren besprochen. Dabei wurde ein Artikel aus der Bergedorfer Zeitung (vgl. Anhang 1) vorgestellt, der die Barrierefreiheit im neuen *KörperHaus* als unzureichend kritisiert. Um den Hauptteil des Gespräches thematisch nicht zu beeinflussen, wurde dieser Artikel erst nach Ende der regulären Diskussion gezeigt. Darüber hinaus ist bei dieser Gruppendiskussion anzumerken, dass auf den in den vorherigen Gruppendiskussionen ausgiebig thematisierte Aspekt Menschen mit Migrationshintergrund, in dieser Diskussion kaum eingegangen wurde. Ausschließlich bei dieser Gesprächsrunde war kein*e Forscher*in mit Migrationshintergrund anwesend. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Nicht-Anwesenheit des*r Forschers*in Einfluss auf die Äußerungen der Befragten hatte.

4.3.1 Selbstwahrnehmung

Die Diskutanten*innen nehmen Menschen mit Behinderung als eine Personengruppe wahr, bei der besonders darauf geachtet werden muss, sie bei der Inklusion zu berücksichtigen. Behinderung wird hier nicht als ein Zustand beschrieben, sondern als ein fortschreitender Prozess, der auch durch die Gesellschaft beeinflusst wird. Einige Teilnehmer*innen haben davon berichtet, dass sie bei einigen nicht betroffenen Menschen gewisse Unsicherheiten auslösen: *„Die haben Angst, auch wenn Demenz nicht ansteckend ist. [...] Ganz große Angst. Die waren ungefähr in unserem Alter.“*

Ähnlich wie bei den Diskussionsteilnehmer*innen des *HiP* und der *AWO*, wurde auch hier darauf hingewiesen, dass das Risiko zu Vereinsamen besonders bei älteren, alleinstehenden Personen hoch ist. Ein*e Betreuer*in erzählte außerdem von der

Gefahr, die entsteht, wenn Menschen mit Krankheiten wie Demenz vereinsamen und alleine gelassen werden. In diesen Situationen ist die Lage besonders verheerend, da die Personen ab einem gewissen Stadium nicht mehr die Möglichkeit haben, ihren Alltag vollständig zu bewältigen.

4.3.2 Der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen

Auch die Teilnehmer*innen dieser Gruppe sehen, ähnlich wie die der AWO und des HiP, in unterschiedlichen finanziellen Voraussetzungen ein zentrales Inklusionshindernis. Von dieser Gruppe wurden speziell Kosten angesprochen, die durch die individuellen Situationen zustande kommen. So sind in einigen Fällen spezielle Transporte notwendig oder Aktivitäten müssen von Pfleger*innen und Betreuer*innen begleitet werden. Verschiedene Organisationen bieten zwar Fördermittel an, diese werden allerdings häufig als zu gering oder unzureichend kommuniziert wahrgenommen. Auch in diesem Gespräch wurde mehrheitlich berichtet, dass ältere Menschen oft Unterstützungen aus Scham ausschlagen. Für eine gelungene Inklusion ist die Bereitschaft zur finanziellen Unterstützung ein wichtiges Element. Ein*e Diskutant*in sagte beispielsweise: *„Geld ist auch sehr wichtig. Wenn man nichts hat, dann kann man nichts machen.“* Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde ergänzt: *„Da muss es schon die Leute geben, die helfen bei einem Kaffee und einem Stück Kuchen.“*

4.3.3 Der Einfluss von Bildung

In der Diskussion wurde angemerkt, dass innerhalb der Gruppen, in denen sich Menschen mit derselben Behinderung organisieren, oft Personen mit unterschiedlichen Bildungsgraden miteinander verknüpft sind. Trotzdem wurden Bildungsunterschiede, ähnlich wie von Diskutant*innen des HiP, als Voraussetzung für das Knüpfen von Kontakten eingebracht: *“Mit jemandem ohne Bildung kann man nicht über die Wurzel reden, wenn er noch nicht einmal Prozentrechnung machen kann.“* Mehrheitlich wurde angemerkt, dass Bildungsunterschiede das Selbstvertrauen der unterschiedlichen Personen beeinflusst. Demnach hätten Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen meist ein Gefühl der Unzulänglichkeit, wenn sie mit Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen in Kontakt treten. Aus diesem Grund sei gerade bei Menschen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen eine Angst vor Ausschluss festzustellen. Ein*e Diskutant*in äußerte sich hierzu folgendermaßen: *“ [...] dass man*

ausgeschlossen wird, wenn man Neues nicht kapiert.“ Ein Gefühl, welches auch in der Diskussion mit Teilnehmer*innen der AWO thematisiert wurde.

4.3.4 Angst vor Neuem

Übereinstimmend mit den Diskussionen im *HiP* und der *AWO* berichten auch die Teilnehmer*innen der Diskussion zwischen Menschen mit Behinderung, dass bei vielen älteren Menschen eine generelle Angst vor Neuem besteht. Angesprochen auf die eigene Wahrnehmung gegenüber Neuem äußerte sich ein*e Diskutant*in folgendermaßen: *“Das man ausgeschlossen wird, wenn man Neues nicht kapiert.”* Es wurde berichtet, dass viele ältere Menschen mit Unsicherheit auf Begegnungen mit Menschen mit Behinderung reagieren. Demnach entstehen im Alltag viele Situationen, in denen nicht betroffene Personen nicht wissen, wie sie ihrem betroffenen Gegenüber begegnen sollen. Die Angst vor Neuem betrifft einige Teilnehmer der Diskussionsgruppe also in zweierlei Hinsicht. Einerseits sehen sich viele Betroffene mit Ängsten konfrontiert, welche ihre eigene Situation betreffen. Also auf Grund des Prozesses, in welchem sich Einschränkungen für ihre Lebensweise ergeben können. Andererseits gehen Ihnen Menschen die selber nicht betroffen sind teilweise aus dem Weg.

4.3.5. Mobilitätseinschränkungen und Barrieren

Bereits im Hauptteil der Diskussion waren räumliche Barrieren ein Thema. Menschen im Rollstuhl zum Beispiel, seien bei jeder Veranstaltung auf Barrierefreiheit oder Unterstützung angewiesen. Unsicherheiten über die räumlichen Situationen an fremden Orten, können einem*einer Teilnehmer*in zufolge dazu führen, dass man sich gegen einen Besuch entscheidet. Mehrere Teilnehmer*innen berichteten von ihren Erfahrungen mit räumlichen Barrieren. Aus diesen geht unter anderem hervor, dass für diese Gruppe die Barrierefreiheit eine zentrale Voraussetzung für Inklusion darstellt: *“Also Exklusion ist für mich, wenn ich irgendwo zu Veranstaltungen will, aber es keine Möglichkeit gibt, mich mit dem Rollstuhl reinzubringen.”* Wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt, wurde sich dem Thema Barriere bei dieser Diskussion besonders gewidmet.

Im Anschluss an die reguläre Diskussion wurde den Teilnehmern*innen ein Ausschnitt aus dem Artikel „Körper-Haus: nur wer gut zu Fuß ist, schafft es hinein“ (Voigt, 2019, Bergedorfer Zeitung)

(vgl. Anhang 1) vorgelesen. In dem Artikel wird kritisiert, dass Menschen mit eingeschränkter Mobilität, nach der aktuellen Planung des Gebäudes, nur schwer zum neuen *KörperHaus* gelangen würden. Auf diesen Zeitungsartikel wurde in der Gruppendiskussion mit Entsetzen und Enttäuschung reagiert: „*Ich versteh nicht, warum die sich nicht mit denen, die sowas haben, zusammensetzen. Die Leute sind froh, wenn sie gefragt werden.*“. Ein*e Teilnehmer*in bewertete die Anfahrt zum neuen *KörperHaus* wie folgt: „*[...]mit dem Rollstuhl ist das nicht möglich.*“. In diesem Zusammenhang muss allerdings berücksichtigt werden, dass der Artikel einen einseitigen, kritischen Standpunkt zu diesem Thema vertritt und dadurch das Meinungsbild in der Diskussion beeinflusst haben könnte. Insgesamt ist anzumerken, dass alle Diskutant*innen den in dem Artikel beschriebenen Anfahrtsweg als Inklusionshindernis wahrnehmen.

4.4 Menschen mit Migrationshintergrund

Die abschließenden Gespräche wurden mit Menschen mit Migrationshintergrund geführt. Wie bereits erläutert, war es nicht möglich, ausreichend Teilnehmer*innen für eine Gruppendiskussion zu finden (Abschnitt 3.1). Um trotzdem einen Eindruck von den Wahrnehmungen dieser Gruppe zu erhalten, wurden drei leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Einer der Befragten war unter und die anderen über 55 Jahre alt. Der Kontakt zu den Interviewten wurde in zwei Fällen über die Co-Forscher*innen hergestellt und ergab sich in dem anderen Fall durch die Anfrage an eine soziale Einrichtung. Die Interviewfragen entstanden größtenteils aus dem Erhebungsinstrument und den Eindrücken aus den vorherigen Diskussionen.

4.4.1 Selbstwahrnehmung

Die Interviewpartner*innen messen der Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund, bezogen auf die Inklusion, eine große Bedeutung bei. In einem Interview wurde auf die Wichtigkeit hingewiesen, Menschen mit Migrationshintergrund nicht als einheitliche Gruppe wahrzunehmen. Abhängig von der Herkunft und dem kulturellen Umfeld können sich die Einstellungen und Interessen stark unterscheiden. Übereinstimmend nehmen die Befragten wahr, dass zwischen älteren Menschen mit und ohne Migrationshintergrund oftmals

gegenseitige Vorbehalte bestehen. Ein*e Befragte*r traf diesbezüglich folgende Aussage: *“Die Ablehnung ist schon beidseitig, Deutsche schimpfen über Ausländer und Ausländer schimpfen über Deutsche.”*

Aber auch kulturelle Unterschiede würden zu Missverständnissen und somit zu Konflikten führen. Ein*e Befragte*r merkte beispielweise in Bezug auf gemeinsame Restaurantbesuche zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund an: *“Der Migrant möchte für beide zahlen und er würde es als respektlos auffassen, wenn der Deutsche für sich selbst zahlt.”*

4.4.2 Der Einfluss von finanziellen Voraussetzungen

Wie bei den vorherigen drei Gruppendiskussionen spielen finanzielle Voraussetzungen auch hier eine entscheidende Rolle. Aus den Interviews geht hervor, dass die Auswahl von Aktivitäten eng mit einem Kostenfaktor verbunden ist. Tendenziell würden kostenlose oder preisgünstigere Angebote bevorzugt. Anders als unter Teilnehmer*innen des *HiP* werden Kosten nicht als Qualitätsmerkmal für Angebote wahrgenommen. Wie bereits bei den anderen Diskussionsgruppen wurde auch hier davon berichtet, dass Menschen mit ähnlichen finanziellen Situationen eher miteinander in Kontakt treten. Für eine vielfältigere Durchmischung von Personen mit unterschiedlichen finanziellen Voraussetzungen müssten, laut einer*m Interviewten, finanziell schlechter gestellte Personen gefördert werden.

Laut den Interviewteilnehmern*innen spielt der finanzielle Aspekt im Leben von Menschen mit Migrationshintergrund zwar eine Rolle, allerdings seien gemeinsame Interessen für eine gelungene Durchmischung wesentlich wichtiger:

[...] wir haben zum Beispiel mal einen Segelausflug gemacht und da waren zwei von unseren Bewohnern dabei und ansonsten nur richtig Reiche. Der eine erzählte, dass er bald seine erste Million hat und der andere sagt dann, dass er sich freut, wenn er am Ende des Monats 50 Euro übrighat. Aber trotzdem haben sie zusammen getrunken. Geld war nicht entscheidend. Also wenn sie ein gemeinsames Thema haben, wie da zum Beispiel Schiffe, dann geht das.

4.4.3 Der Einfluss von Bildung

Wie in der Diskussion mit Nutzer*innen des *HiP* und Menschen mit Behinderung, werden Bildungsunterschiede in den Interviews als starkes Hindernis für eine gelungene Inklusion wahrgenommen. Gerade bei älteren Menschen mit Migrationshintergrund seien, neben häufig geringerer Schulbildung, oft gravierende Sprachdefizite festzustellen. Diese sprachliche Barriere

erschwert in vielen Fällen die Teilnahme an Veranstaltungen, da Schwierigkeiten bei der Verständigung und der Kommunikation von Inhalten entstehen. In den Interviews wurde ebenfalls zum Ausdruck gebracht, dass ein niedriger Bildungsabschluss nicht zwangsläufig die gesellschaftliche Teilhabe ausschließt. Allerdings wird die Entwicklung von Interessen durch Bildung beeinflusst und es bestehen so weniger Berührungspunkte. Ein*e Befragte*r traf folgende Aussage: *„Da merkt man auch schon, dass die Leute (mit unterschiedlicher Bildung) nicht immer die gleiche Freizeitgestaltung machen können.“* In den Interviews wurde betont, dass diese Wahrnehmung vor allem für ältere Menschen mit Migrationshintergrund gilt.

4.4.4 Angst vor Neuem

Wie in den drei Gruppendiskussionen zuvor, wird auch hier die Angst vor Neuem als ein wichtiger Faktor in Bezug auf das Knüpfen von Kontakten wahrgenommen. Die Befragten beschreiben ältere Menschen grundsätzlich als weniger offen für Neuerungen und nicht mehr so vertrauensvoll gegenüber neuen Situationen. Ein*e Befragte*r merkte in diesem Zusammenhang an: *“[...] je älter wir werden desto weniger Neues können wir vertragen”*.

Besonders älteren Menschen mit Migrationshintergrund würde es laut einem/einer Interviewten schwerfallen, neue Kontakte zu knüpfen: *“Je länger man keinen Kontakt hat desto schwieriger wird es einen Kontakt zu knüpfen. Das merke ich bei meinen älteren Leuten und das ist bei Ausländern noch schwerer”*.

4.4.5 Mobilitätseinschränkungen und Barrieren

Diese Kategorie wurde in den Interviews weniger thematisiert, als in den drei vorherigen Gruppendiskussionen. In einem Interview wurde geschildert, dass es älteren Menschen mit Migrationshintergrund aufgrund ihres Stolzes oftmals schwerfällt, über eigene Einschränkungen zu sprechen und Hilfe einzufordern: *“Es ist eine Diskreditierung, wenn man sagt ich brauch Unterstützung”* Diese Einstellung sei auch für eine Einschränkung der Betroffenen Personen bei der Freizeitgestaltung verantwortlich. Ein*e Befragte*r äußerte sich hierzu wie folgt: *“Wenn man mit einem Rollator unterwegs ist, geht man nicht mehr weit weg [...], sondern beschränkt sich dann auf sein Viertel [...] bleibt in seiner Blase“*.

4.4.6 Religion

Zwei Interviewte vertreten die Meinung, dass Religion bei der Gestaltung des Alltags eine untergeordnete Rolle spielt. Ausschließlich ein*e Interviewte*r, welche beruflichen und privaten Kontakt zu Muslim*innen hat, sieht Religion als Hindernis bei dem Knüpfen von Kontakten zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubensrichtungen an. Diese*r Befragte äußerte in Bezug auf ältere Menschen mit muslimischem Glauben: “[...] mit den anderen Religionen gibt es viele Vorbehalte“. In Zusammenhang mit den Vorbehalten gegenüber anderen Religionen sagte diese*r Interviewte*r weiter: “[...] das sind emotionale Gefühle, die richtig tief sitzen“.

Diese Sichtweise wurde im Gegensatz dazu in einem anderen Interview nicht geteilt. Zum einen wird der Einfluss der Religion auf die Freizeitgestaltung als weniger wichtig wahrgenommen und zum anderen wird der Faktor Kultur als ausschlaggebender bewertet:

[...]Also ich habe da keinen Unterschied gesehen, dass irgendjemand mal wegen Religion etwas nicht gemacht hat. Im Gegenteil, wir haben eine Frau, die ist katholisch und die ist sehr aktiv in unseren evangelischen Gruppen. Oder da ist auch ein Muslim und der singt gerne und der singt dann auch die Kirchenlieder und das ist kein Problem. Außer, wenn man sich sehr intensiv mit der Bibel oder dem Koran beschäftigt. Allgemein finde ich, dass (die) Kultur mehr Einfluss auf die Freizeitgestaltung hat als Religion.

Abschließend lässt sich sagen, dass der Faktor Religion von den Befragten sehr unterschiedlich wahrgenommen wurde und sich keine einheitliche Meinung zu diesem Thema herausarbeiten lässt.

5. Zusammenfassung und Fazit

Diese Forschungsarbeit beschäftigte sich mit der Frage nach Inklusionshindernissen in das neue KörperHaus. Aus den vorherigen Kapiteln lässt sich festhalten, dass die Befragungsgruppen in ihrer Wahrnehmung von Inklusionshindernissen sich einerseits stark voneinander unterscheiden, andererseits auch in einigen Punkten übereinstimmen. Um die Inklusionshindernisse auch im Kontext des theoretischen Vorwissens nachvollziehen zu können

und die Forschungsfrage zu beantworten, wird im Folgenden nochmals Bezug auf die forschungsleitenden Annahmen genommen:

1. *Finanziell schlechter gestellten Menschen wird die Teilnahme an kostenpflichtigen Angeboten erschwert.*

Die Diskutanten*innen und Befragten aus allen vier Gruppen sehen in schlechten finanziellen Voraussetzungen ein grundlegendes Inklusionshindernis. Finanzielle Unterstützung stellt in diesem Zusammenhang einen wichtigen Punkt dar, um Inklusionshindernisse zu beseitigen und die Teilhabe aller zu erleichtern. Unterschiedlichen Erfahrung nach, nehmen die betroffenen Personen aus Scham oftmals diese Form der Unterstützung nicht an. Die Teilnahme einiger Personen an Aktivitäten zu einem vergünstigten Preis kann jedoch ebenfalls Neid bei den restlichen Teilnehmenden auslösen.

2. *Für Menschen mit absoluten oder relativen Bildungsdefiziten besteht eine erhöhte Exklusionsgefahr.*

Alle Gruppen bewerten *Bildung* als wichtigen Faktor. Besonders die Diskutanten*innen aus dem *HiP* sehen in einem geringeren Bildungsniveau ein Exklusionsrisiko. In der Diskussion zwischen AWO-Nutzer*innen wurde hingegen angemerkt, dass es diverse Angebote gäbe, für die der Bildungsgrad keine Rolle spiele. Ein wichtiger Punkt, der sich in diesem Zusammenhang bei der AWO-Diskussion und den Gesprächen mit Menschen mit Migrationshintergrund hervorgetan hat, ist, dass es Angebote für alle Bildungsgruppen geben muss. So kann die Exklusionsgefahr von Menschen mit geringeren Bildungsabschlüssen reduziert werden.

3. *Gemeinsame Interessen allein reichen nicht aus, um unterschiedliche kulturelle oder institutionelle Gruppen zusammenzuführen.*

Der Einfluss gemeinsamer Interessen wird von den Gruppen unterschiedlich wahrgenommen. Bis auf die Diskussionsteilnehmer*innen der AWO sehen alle Teilnehmer*innen diese als wichtig an. Besonders die Teilnehmer*innen des *HiP* bewerten gemeinsame Interessen als förderlich für die Inklusion. Die Diskussionsteilnehmer*innen der AWO nehmen jedoch wahr, dass selbst bei einem gemeinsamen Interesse andere Inklusionshindernisse, wie z.B. unterschiedliche Bildungsabschlüsse oder unterschiedliche finanzielle Voraussetzungen, einen Kontakt zwischen verschiedenen Gruppen erschweren.

Doch was sind nun die zentralen Hindernisse für eine Inklusion in das neue *KörperHaus*, die herausgearbeitet werden konnten und wie werden diese wahrgenommen?

Neben den, durch die forschungsleitenden Annahmen bereits festgestellten, Inklusionshindernissen für finanziell schlechter gestellte Menschen und Menschen mit Bildungsdefiziten spielt die Angst vor neuen und ungewohnten Situationen bei allen Befragten eine wesentliche Rolle und wird als wichtiges Inklusionshindernis wahrgenommen. Der Konsens aller Teilnehmer*innen ist, dass besonders ältere Menschen von dieser Angst betroffen sind. Dies hängt auch damit zusammen, dass es ihnen schwerer fällt, sich auf Veränderungen einzulassen, was jedoch nicht bedeutet, dass Veränderungen automatisch als schlecht wahrgenommen werden.

Auch der Aspekt der fehlenden Mobilität wird von allen Befragtengruppen als Inklusionshindernis bei der gesellschaftlichen Teilhabe gesehen. Alle Gruppen sind sich darüber einig, dass es besonders körperlich eingeschränkte Personen oft schwer haben, an Aktivitäten teilzunehmen. Besonders in der Diskussion mit Menschen mit Behinderung wurde die Erreichbarkeit des neuen *KörperHaus* als nicht barrierefrei wahrgenommen. Die Befragten mit Behinderung sehen in dem gegenwärtigen Anfahrtsweg eindeutig ein großes Problem. Daraus folgt, dass die Erreichbarkeit ein zentrales Inklusionshindernis darstellt.

Besonders die Diskussionsteilnehmer*innen des *HiP* und der *AWO* nehmen Hindernisse für eine Inklusion untereinander wahr. Einige Nutzer*innen des *HiP* haben beispielsweise Sorge vor einem „Niveauperlust“ durch einen stärkeren Austausch mit unteren Bildungsschichten. Laut der Einschätzung der *AWO*-Diskutanten*innen, sehen sich Nutzer*innen des *HiP* anderen gegenüber demgemäß als „höhergestellt“ an. Die Selbstwahrnehmung einiger Nutzer*innen sowie die daraus folgenden Einstellungen gegenüber anderen Gruppen könnte ebenfalls zu zwischenmenschlichen Konflikten und Spannungen führen, die wiederum eine Inklusion erschweren könnten. Um diesen Hindernissen bereits frühzeitig entgegenwirken zu können, äußerten unterschiedliche Teilnehmer*innen der Diskussionen der *AWO* und Menschen mit Behinderungen den Wunsch nach mehr Transparenz bei der Planung des neuen Hauses.

Insgesamt lässt sich also festhalten, dass von allen Gruppen vielfältige Inklusionshindernisse wahrgenommen werden. Ebenfalls wurde mehrfach der Wunsch nach einer stärkeren

Einbeziehung in die Gestaltung des neuen *KörperHaus* geäußert, um mögliche Herausforderungen bereits im Vorfeld besser identifizieren und lösen zu können.

6. Quellen

- Altenschmidt K., Stark W., 2016, Forschen und Lehren mit der Gesellschaft: Community Based Research und Service Learning an Hochschulen, Wiesbaden, Springer VS
- Deutsches Institut für Menschen Rechte, 2012, <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/aktuell/news/meldung/article/inklusion-ist-bestandteil-jedes-menschenrechts> (zuletzt aufgerufen am 20.07.2019)
- Deutsches Institut für Menschenrechte 2019, Online Handbuch: Inklusion als <http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/index.php?id=310> (zuletzt aufgerufen am 20.07.2019)
- Marshall, T. H., 1992. Bürgerrechte und soziale Klassen: Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates. Frankfurt/Main, Campus-Verl.
- Parlamentarischer Rat, Artikel 3 - Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 13. Juli 2017 (BGBl. I S. 2347) geändert worden ist
- Statistisches Bundesamt, Ältere Menschen in Deutschland und der EU 2016
- Statistisches Bundesamt für Hamburg und Schleswig Holstein, Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den Hamburger Stadtteilen Ende 2017, Statistik informiert Spezial, Ausgabe 3, 2018
- Petsch Dörte, Roesner Brid, 2013, NDR - <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama3/Einsam-im-Alter-Folgen-fuer-die-Vergessenen,alterseinsamkeit101.html>
- Voigt, Thomas (2019), Bergedorfer zeitung: <https://www.bergedorfer-zeitung.de/bergedorf/article217338447/Nur-wer-gut-zu-Fuss-ist-schafft-es-hinein.html>(29.07.19)

7. Anhang

7.1 Zeitungsartikel „Wer gut zu Fuß ist, gelangt auch ins neue Körber-Haus“

Wer gut zu Fuß ist, gelangt auch ins neue Körber-Haus

SCHWIERIGE ZUWEGUNG Mobilitätsgutachten soll Möglichkeiten optimieren

Von Thomas Voigt

Bergedorf. Ein generationsübergreifendes Kultur- und Begegnungszentrum mit Theatersaal, Bücherhalle, Seniorentreff – aber ohne barrierefreien Zugang für bewegungsbeeinträchtigte Gäste? Einige Bezirkspolitiker im Stadtentwicklungsausschuss zeigten sich ausgesprochen erstaunt über die aktuellen Pläne des Architekturbüros Treibhaus zum Körber-Haus. Landschaftsplaner Stefan Stitz vom Bezirksamt präsentierte sie den Fachpolitikern.

Tatsächlich ist das Problem eines barrierefreien Zugangs derzeit noch ungelöst, denn das neue Körber-Haus, niedriger und flächiger geplant als zu Beginn, nimmt fast den kompletten Raum der Halbinsel im alten Bergedorfer Hafen ein. Für den bisherigen Parkplatz, den das alte Lichtwarkhaus mit Zufahrt über die Holzhude bot, ist da kein Platz. Und die Fußwege zum Körber-Haus

aus Richtung Norden von der Bergedorfer Straße sind mehr als 50 Meter weit.

„Gehbeeinträchtigte Personen können sich bis zur Straße Am Schiffwasser fahren lassen“, meinte Stitz. „Oder sie gelangen durch die Tiefgarage des H4-Hotels zum Hotel-Lift, fahren dann ins Erdgeschoss hinauf und gehen dann zum Körber-Haus

schräg gegenüber.“

„Das ist beides viel zu weit“, erieferte sich Helmuth Sturmhoebel von den Linken. „Ein großer Teil des Publikums dort werden ältere Leute sein, viele nicht gut zu Fuß. So eine schlechte Erreichbarkeit ist für sie eine Zumutung.“

Auch die Anlieferung und Abholung von Lebensmitteln und Getränken, Büchern oder

Theaterrequisiten ans geplante Körberhaus gerät zum Problem. Die Lkw sollen über die Holzhude zwischen Hotel und Tiefgaragen-Notausgang rollen. Danach müssen die Fahrzeuge eine große Linkskurve auf das Privatgelände der dahinterliegenden Wohnanlage fahren und dann rückwärts zur Körberhaus-Rampe rollen. Ein Wegerecht ist laut Baudezernent Uwe Czaplenski dafür vereinbart. Ob aber auch Besucher auf diesem Wege in das Gebäude gelangen dürfen, ist offenbar mehr als fraglich.

Zudem führt diese Zufahrt über die Hotel-Tiefgarage hinweg. „Wie schwer dürfen die Fahrzeuge dort denn sein?“, wollte Jörg Froh (CDU) wissen. „13 Tonnen“, so Czaplenski.

Froh wundert sich: „Ein Müllfahrzeug wiegt doch schon 20 Tonnen.“ Nun soll ein Mobilitätsgutachten den Weg zu einer praktikablen Lösung bahnen.



Problem für Lieferverkehr und die Müllabfuhr: Die Zufahrt zum neuen Körberhaus (rechts) führt über die Hotel-Tiefgarage an der Holzhude.

GRAPHIC TREIBHAUS

7.2 Erhebungsinstrument (Leitfaden)

Gruppendiskussion

Einleitung

Allgemeine Einleitung zum Projekt ohne unser Verständnis von Inklusion zu definieren und ohne das Thema direkt auf soziale Inklusion zu begrenzen:

- Vorstellung der Forscher (Name + kurzer Hintergrund)
- Hintergrund des Forschungsprojektes (Rolle der Uni Hamburg und der Körper-Stiftung)
- Zusammenhang neues Körper-Haus kurz erläutern
- Thema und Fokussierung erläutern (inklusive Beschreibung unterschiedlicher Gruppen aus Bergedorf)
- Forschungsinteresse skizzieren
- CBR Ansatz skizzieren

Eröffnung/Einstieg

Provokantes Statement

Was fällt Ihnen zu diesem Slogan/dieser Karikatur ein?
Wie bewerten Sie dies im Zusammenhang mit dem Thema Gemeinsam Alt werden?



Interesse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none">• Lockere Initiierung der Diskussion		<ul style="list-style-type: none">• Wie bewerten Sie die gezeigte Darstellung?

1. Hauptfrage		
Leitfrage		
Wie nehmen Sie persönlich Inklusion und Exklusion wahr? (Ablehnung und Akzeptanz)		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Ermittlung unterschiedlicher Inklusionshindernisse • Ermittlung der Eigenwahrnehmung der unterschiedlichen Gruppen 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie erleben Sie Inklusion und Exklusion in ihrem Umfeld? • Wie nehmen Sie die Inklusion/Exklusion in der Gesellschaft wahr? 	<ul style="list-style-type: none"> • Können Sie uns hierzu ein Beispiel (aus Ihrem Umfeld) nennen? • Worauf würden Sie ... zurückführen?

Vorstellung unserer Inklusionsdefinition:

- Gruppendifinition: Im Idealfall muss die Teilhabe aller ermöglicht werden
- Deutsches Institut für Menschenrechte: Inklusion bedeutet, dass kein Mensch ausgeschlossen, ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt werden darf

2. Hauptfrage		
Leitfrage		
Aus welchen Gründen knüpfen oder pflegen ältere Menschen Kontakte?		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Ermittlung der Faktoren und Präferenzen bei der Freizeitgestaltung • Untersuchung der unterschiedlichen Gewichtung der Faktoren • Ermittlung der Eigen- und Fremdwahrnehmung der unterschiedlichen Gruppen 	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Rolle spielt ... bei Ihrer Freizeitgestaltung? <ul style="list-style-type: none"> ▪ Bildung ▪ Kultur ▪ Sprache ▪ Geld ▪ Religion ▪ Angst vor Neuem ▪ Alter ⇒ Welche Faktoren beeinflussen darüber hinaus Ihre Freizeitgestaltung? 	<ul style="list-style-type: none"> • Worauf würden Sie ... zurückführen?

3. Hauptfrage

Leitfrage

Welche Probleme können sich für ältere Menschen beim Knüpfen oder Pflegen von Kontakten ergeben?

Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none">• Untersuchung der Wahrnehmung unterschiedlicher Inklusionshindernisse• Ermittlung der Eigen- und Fremdwahrnehmung der unterschiedlichen Gruppen	<ul style="list-style-type: none">• Welche Auswirkung hat/haben unterschiedliche ... bei der beim Knüpfen von Kontakten?<ul style="list-style-type: none">▪ Bildung▪ Kultur▪ Sprache▪ Finanzielle Voraussetzung▪ Religion▪ Angst vor Neuem▪ Alter• Welche Probleme können auftreten, wenn sich unterschiedliche Menschen im Körper-Haus begegnen?	<ul style="list-style-type: none">• Worauf lassen sich Ihrer Meinung nach ... zurückführen?• Wie nehmen Sie Unterschiede zwischen den diversen Gruppen wahr?

Abschlussfrage

Leitfrage

Welche Punkte fallen Ihnen im Zusammenhang mit diesem Diskussionsthema noch ein?

Wer gut zu Fuß ist, gelangt auch ins neue Körber-Haus

SCHWIERIGE ZUWEGUNG Mobilitätsgutachten soll Möglichkeiten optimieren

Von Thomas Voigt

Bergedorf. Ein generationsübergreifendes Kultur- und Begegnungszentrum mit Theatersaal, Bücherhalle, Seniorentreff – aber ohne barrierefreien Zugang für bewegungsbeeinträchtigte Gäste? Einige Bezirkspolitiker im Stadtentwicklungsausschuss zeigten sich ausgesprochen erstaunt über die aktuellen Pläne des Architekturbüros Treibhaus zum Körber-Haus. Landschaftsplaner Stefan Stitz vom Bezirksamt präsentierte sie den Fachpolitikern.

Tatsächlich ist das Problem eines barrierefreien Zugangs derzeit noch ungelöst, denn das neue Körber-Haus, niedriger und flächiger geplant als zu Beginn, nimmt fast den kompletten Raum der Halbinsel im alten Bergedorfer Hafen ein. Für den bisherigen Parkplatz, den das alte Lichtwarkhaus mit Zufahrt über die Holzhude bot, ist da kein Platz. Und die Fußwege zum Körber-Haus

aus Richtung Norden von der Bergedorfer Straße sind mehr als 50 Meter weit.

„Gehbeeinträchtigte Personen können sich bis zur Straße Am Schiffwasser fahren lassen“, meinte Stitz. „Oder sie gelangen durch die Tiefgarage des H4-Hotels zum Hotel-Lift, fahren dann ins Erdgeschoss hinauf und gehen dann zum Körber-Haus

schräg gegenüber.“

„Das ist beides viel zu weit“, ereiferte sich Helmuth Sturmhoebel von den Linken. „Ein großer Teil des Publikums dort werden ältere Leute sein, viele nicht gut zu Fuß. So eine schlechte Erreichbarkeit ist für sie eine Zumutung.“

Auch die Anlieferung und Abholung von Lebensmitteln und Getränken, Büchern oder

Theaterrequisiten an geplante Körberhaus gerät zum Problem. Die Lkw sollen über die Holzhude zwischen Hotel und Tiefgaragen-Notausgang rollen. Danach müssen die Fahrzeuge eine große Linkskurve auf das Privatgelände der dahinterliegenden Wohnanlage fahren und dann rückwärts zur Körberhaus-Rampe rollen. Ein Wegerecht ist laut Baudezernent Uwe Czaplenski dafür vereinbart. Ob aber auch Besucher auf diesem Wege in das Gebäude gelangen dürfen, ist offenbar mehr als fraglich.

Zudem führt diese Zufahrt über die Hotel-Tiefgarage hinweg. „Wie schwer dürfen die Fahrzeuge dort denn sein?“, wollte Jörg Froh (CDU) wissen. „13 Tonnen“, so Czaplenski.

Froh wundert sich: „Ein Müllfahrzeug wiegt doch schon 20 Tonnen.“ Nun soll ein Mobilitätsgutachten den Weg zu einer praktikablen Lösung bahnen.



Problem für Lieferverkehr und die Müllabfuhr: Die Zufahrt zum neuen Körberhaus (rechts) führt über die Hotel-Tiefgarage an der Holzhude. GRAFIK: TREIBHAUS

Nachfragen

- Was ist eure Meinung zu diesem Absatz?
- Wie bewertet Ihr die Lösung von Herrn Stitz, mit dem Parken im Hotel?
- Wie bewertet ihr die Aussage von Helmuth Sturmhoebel, dass dies immer noch zu weit ist?
- Welche Auswirkung hätte es, wenn die Barrierefreiheit nicht vollständig gegeben wäre?
- Würden sie diesen Sachverhalt als Exklusion wahrnehmen?

7.3 Datenschutzerklärung

Regelung zum Vertrauens- und Datenschutz – Einverständniserklärung:

Studie „Gut alt werden in Bergedorf“

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass das mit mir am _____ von Herrn/Frau _____ geführte Gespräch aufgenommen sowie verschriftlicht werden und für die Auswertung im Rahmen des Forschungsprojektes „Gut alt werden in Bergedorf“ verwendet werden darf.

Das verschriftlichte Interview darf in diesem Zusammenhang unter Beschränkung auf kleine Ausschnitte auch für die interne Berichtslegung verwendet werden. Mir wurde zugesichert, dass dabei alle persönlichen Daten, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen, gelöscht oder anonymisiert werden, und dass die Interviewaufnahme nach Vollendung der Forschungsarbeiten gelöscht wird.

Ich erkläre mich ebenso damit einverstanden, dass das verschriftlichte Interview unter Beschränkung auf kleine Ausschnitte auch für Ausbildungs-, Lehr- und Forschungszwecke (Forschung des Fachbereichs für Sozialwissenschaften an der Universität Hamburg) verwendet werden darf. Auch hier wird mir zugesichert, dass dabei alle persönlichen Daten, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen, gelöscht oder anonymisiert werden.

Ich erkläre mich in diesem Zusammenhang ebenso damit einverstanden, dass das verschriftlichte Interview unter Beschränkung auf kleine Ausschnitte für die Anfertigung von Seminar- und Qualifizierungsarbeiten des Fachbereichs Sozialwissenschaften verwendet werden darf. Dies beinhaltet auch die eventuelle Publikation von Qualifizierungsarbeiten. Auch hier wird mir zugesichert, dass dabei alle persönlichen Daten, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen, gelöscht oder anonymisiert werden.

Ein Widerruf meiner Einverständniserklärung ist jederzeit möglich.

Ort, Datum, Unterschrift.....

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass meine Kontaktdaten für den Zeitraum der Auswertung der Studie nach den Regeln des Datenschutzes vertraulich und sicher verwahrt werden (für den Fall der Klärung von Rückfragen im Laufe des Projektzeitraumes) und erst nach Vollendung des Projektes gelöscht werden.

Ein Widerruf meiner Einverständniserklärung ist jederzeit möglich.

Ort, Datum, Unterschrift.....